

Natalie Trummer

CHRISTOPH SCHAPPELER: FRAGMENTE SEINER BIOGRAPHIE

Bereiten sich heute Reisende auf einen Besuch der ehemaligen Reichsstadt Memmingen vor, so werden sie sich wohl zuerst in einem Reiseführer informieren. Was dort über Memmingen zu lesen ist, macht eigentlich nicht besonders neugierig. Von Industrie und Verkehr ist die Rede, von einem Durchkämpfen zur Altstadt, wo dem Reiseführer zufolge dann aber doch Gemütlichkeit und Würde anzutreffen sind. Auch bei den Sehenswürdigkeiten hält sich der Reiseführer zurück. An erster Stelle wird die wichtigste Kirche der ehemaligen Reichsstadt vorgestellt: die St. Martinskirche. Wir lesen darin: »Der mächtige, strenge Backsteinbau folgt der Tradition spätgotischer Stadtpfarrkirchen in Oberschwaben. [...] Streng und herb wie der Außenbau ist die Kirche auch im Inneren. [...] Der nüchterne Raum wird belebt durch zahlreiche Wandmalereien an den Pfeilern und am Chorbogen.«¹

Trotz dieser distanzierten Beschreibung machen wir uns an die Besichtigung Memmingens. Wir beginnen bei der St. Martinskirche, wo der sonntägliche Gottesdienst eben angefangen hatte. Nach dem Gottesdienst besichtigen wir die St. Martinskirche etwas eingehender. Dabei fällt das Chorgestühl auf, das, so sagt uns unser Reiseführer, zwischen 1501 und 1508 angebracht worden ist. Weiter schlendern wir zum Chor, wo wir vor einem roten Taufstein stehenbleiben. Unmittelbar vor dem Taufstein findet sich ein Schild, darauf ist zu lesen, daß hier ein gewisser Christoph Schappeler 1524 zum erstenmal die Taufe in deutscher Sprache abhielt. Erstaunt suchen wir in unserem Gedächtnis nach dem lange vergessenen Geschichtsunterricht, und uns kommen Worte wie Reformation, Luther und, wie hieß das Wort noch? ja, Aufruhr, in den Sinn. Wir erinnern uns auch an die kommunale Organisation der Reichsstädte, daß die nämlich weitgehend autonom gegenüber Reich und Kaiser gewesen sein sollen, und daß die Bürgergemeinde durch ausgeklügelte Wahlverfahren neben anderen politischen Organen auch den Rat wählte.

Doch was für eine Bedeutung hatte dieser Christoph Schappeler, daß heute noch sein Name auf einem Schild mit besagter Information zu sehen ist? Neugierig geworden machen wir uns auf die Suche nach diesem Christoph Schappeler. Wer war er?

Auf der Spur Christoph Schappelers bemerken wir, daß viele wichtige Hinweise im Dunkeln liegen. Dieser Aufsatz soll diesem Umstand Rechnung tragen, indem Schappelers Handlungen, seien sie theologisch oder politisch, bewußt innerhalb des ereignisgeschichtlichen Rahmens belassen werden. Auf diese Weise tritt der fragmentarische Gehalt der Quellenüberlieferung für diese Biographie deutlich hervor.

¹ Lydia L. Dewiel, *Das Allgäu. Kunst und Landschaft zwischen Bodensee und Lech*. Köln 1997, 189–197, 191.



54. Der Prediger Jodocus Gay, gest. 1512, der Vorgänger Christoph Schappellers. Wangenbüste am Chorgestühl von St. Martin, Memmingen, von Hans Thoman, um 1505.

Christoph Schappeler wurde 1472 in St. Gallen geboren. Seine Jugendzeit kann nicht mehr rekonstruiert werden. Ziemlich sicher ist sich die Forschung jedoch über seine Ausbildung. Er hat in Freiburg studiert und hat zwei akademische Grade erworben. Zum einen war er Doktor der Theologie, so bezeichnete er sich selbst, zum anderen studierte er Jurisprudenz. Von seiner Ausbildung hat er aber offenbar nicht viel gehalten. So bemerkte er unverhohlen, und wir können uns bereits ein Bild von seiner Zungenfertigkeit machen, daß er *im Papstthume zum Dr. Theologiae ernannt und für einen Meisterhämmerling angesehen worden, da er doch auf den hohen Schulen nichts als den Narristotelem und Meister von hohen Unsinnen, Petrum Lombardum, gelernt und die heilige Schrift niemals gelesen habe*.²

Nach seiner »narristotelischen« Ausbildung lehrte Schappeler an einer Lateinschule in St. Gallen. Auch über diese Zeit erfahren wir nichts. Die Informationen werden erst ab 1513 dichter. Damals nämlich bewarb sich Schappeler in Memmingen, nachdem ein Jahr zuvor der Prädikant der Vöhlinschen Prädikatur zu St. Martin, Dr. Jodocus Gay, gestorben war, um die freigewordene Stelle. Nach positiv aufgenommener Probepredigt, wurde Christoph Schappeler im März 1513 durch das bischöfliche Vikariat in Augsburg als Nachfolger von Jodocus Gay bestätigt. Von nun an sollte er jeden Sonntag, an 21 Kirchfesten sowie während der Fasten- und Adventszeit täglich predigen. Der Prädikant war von den traditionellen Aufgaben eines Priesters weitgehend entbunden. Seine Aufgabe war es zu predigen. Und offenbar fand Schappeler die Anstellung, wo er all seine Fähigkeiten optimal auszunutzen verstand. Er war beliebt, seine Anhängerschaft wuchs; doch können wir dies wohl nicht ausschließlich auf das rhetorische Potential Schappelers zurückführen und auch nicht darauf, daß sich die Menschen zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch eifrige Frömmigkeit auszeichneten; zusätzliche Faktoren müssen zu Schappelers Anziehungskraft beigetragen haben.

1. Das soziale Fragment

Obwohl die ältere Forschung Schappeler einen gesunden Verstand und einen überdurchschnittlichen Wissensstand attestiert, fehlt es nicht an Kritik. Als charakterlos, verantwortungslos und aufbrausend wird er dabei bezeichnet.³ Daß der neue Prädikant bereit war, die ihm ins Auge stechenden Mißstände anzuprangern und diese unverhohlen, wohl auf unbequeme und temperamentvolle Art und Weise, von der Kanzel herab kundtat, ist nicht von der Hand zu weisen.

Memmingen befand sich um 1500 in einer Umbruchphase. Bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts litt die ehemals florierende Reichsstadt an wirtschaftlichen Einbrüchen. Der Rückgang des Fernhandels mit den in Memmingen erzeugten Textilgütern, wie Barchent und Leinen, führte um die Jahrhundertwende zu einer Verarmung der Handwerker und Weber. Natürlich erzeugte diese Situation soziale Spannungen, und je stärker die Kluft

² Barbara Kroemer, Die Einführung der Reformation in Memmingen. Über die Bedeutung ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren, in: Memminger Geschichtsblätter (1980), 9–226, 67.

³ Nach Friedrich Dobel, Christoph Schappeler, der erste Reformator von Memmingen, 1513–1525. Augsburg 1877, 11 f.

zwischen Arm und Reich hervortrat, desto größer war die Bereitschaft, dem Unwillen durch Protest und Unruhe Gehör zu verschaffen. Doch nicht nur die wirtschaftliche Situation, auch die damals so genannten Pfaffen, die sich selbstbewußt »wie Pfauen«⁴ durch die Stadt bewegten und *dann und wann denen Bürgern Gewalt an[taten]*,⁵ waren für eine Verschärfung der Situation verantwortlich.

Die Reaktion des Rates auf die wirtschaftlichen Probleme waren einmal die Erhöhung der Steuerlast, was einem Teufelskreis gleichkam, denn die Armutsspirale drehte sich so zusätzlich nach unten, und zum anderen kam es zu Judenvertreibungen und Ausweisungen der mittellosen städtischen Bewohner. Diese Mißstände prangerte Schappeler deutlich an. Am 28. Juli 1516 steht im Ratsprotokoll: *Auff des predigers predig gestern gethan, als ob sich IIII oder V sappen und die armen leut unphillich hinauss treyben sollten, ist erraten, das der burgermaister mit vier obersten zu im gan und in darumb zu red setzen und im sagen sollen, das er das unphillich thue und wo er nit davon liess, ain auflauff erwecken möcht, dann wir thuen den armen leuten vil liebs und trosts, [...] geben korn aus und treyben niemands hinauss dann die das recht hinauss treyb.* Aber nicht allein die Vertreibung der armen Bevölkerung erregte Schappeler: Am 21. August 1521 lesen wir wiederum im Ratsprotokoll, daß er nicht nur darauf aufmerksam machte, daß die Menschen unterschiedlichen Standes auch unterschiedlich zur Rechenschaft gezogen würden, sondern daß er dagegen etwas zu unternehmen gedenken würde, nämlich *er wöll's der gemaind befehlen*.⁶ Der Memminger Rat reagierte zwar nicht überstürzt auf diese Predigt, aber daß Schappeler drohte, die Gemeinde dazu aufzufordern, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, konnte er nun auch wieder nicht zulassen, denn dazu war die soziale Lage in der Stadt zu gespannt, und ein Aufruhr war das Letzte, was der Rat riskieren wollte. 14 Tage nach erwähnter Predigt wurden Vertreter des Rates zu Schappeler geschickt mit folgendem Auftrag: *mit im reden ain freuntliche red und in bitten, das er nit alls lanng predig mache und das er nit so ungleich leuten lass*.⁷

Die Quellen zeigen, daß der Rat gegen die sozialen Spannungen vorzugehen beabsichtigte und auch Maßnahmen ergriffen hatte, so wies er die Pfarrer an: *All tag auff ain ur ain glocken zu leuten, und das folck an der cantzel zu ermanen, gott um gut wetter und behuetung der fruchten zu bitten*.⁸ Aber trotz der Ermahnung und der zusätzlich eingeführten *Gepotten und Verpotten*,⁹ trat keine Entspannung ein, im Gegenteil. Bereits um 1517 können wir in der Schorerschen Chronik von einem Geist lesen, der von den Machenschaften in der St. Martinskirche berichtet: *In diesem Jahr in der Fasten erschien in S. Martins Kirch ein Geist, der schrie, daß es jedermann hörte: es werde ein große Veränderung in dieser Statt vnd gantzer teutscher Nation wegen der Religion vorgehen. Welches auch geschehen. Denn Herr D. Martin Luther in diesem Jahr angefangen zu reformieren*.¹⁰ Und

⁴ Nach Peter Blickle, Memmingen – ein Zentrum der Reformation, in: Joachim Jahn (Hg.), Die Geschichte der Stadt Memmingen. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt. Stuttgart 1997, 349–418, 361.

⁵ Nach ebd.

⁶ Beide Zitate nach Dobel 1877 (wie Anm. 3), 12.

⁷ Nach ebd.

⁸ Nach Blickle 1997 (wie Anm. 4), 372.

⁹ Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 68.

¹⁰ Nach ebd., 69.

im gleichen Jahr faßt der Stadtschreiber Vogelmann die Spannung und Unsicherheit in der Stadt wie folgt zusammen: *In summa, ist fils faul*.¹¹

Die zitierte Passage aus der Chronik spricht also noch eine andere Ebene an; sich abzeichnende Veränderungen auf der damals so gewichtigen Heilsebene werden vorhergesagt. Wir können davon ausgehen, daß sich im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts Veränderungen abzeichneten, die die Menschen zur Auseinandersetzung mit ihrer ganzen weltlichen und geistlichen Existenz zwingen würden. In Memmingen fokussierten sich die Ursprünge dieser angedeuteten Veränderungen auf den Prädikanten Christoph Schappeler. Seine sozialkritischen Äußerungen, deren Legitimation er, so dürfen wir anhand der Bemerkung aus der Chronik annehmen, von der Bibel ableitete, machten ihn zu einem zweifellos gefährlichen Mann für den Rat; für die Stadtbevölkerung hingegen jedoch überaus attraktiv. Kaser faßt den Stellenwert der radikalen Prediger und Prädikanten innerhalb der Gesellschaft wie folgt zusammen: »Wenn uns auch in den Städten die Anwendung des Bibelwortes auf die sozialen Verhältnisse entgegentritt, wenn auch der Mut der Bürger durch die Überzeugung belebt wird, daß es gelte, durch den Umsturz oder die Umgestaltung alles bestehenden den Willen Gottes zu vollziehen, so erkennen wir hierin zweifellos die Wirkung der durch radikale Predigt verbreiteten Gedanken.«¹²

Doch was für Gedanken wurden denn genau verbreitet, daß sie die Menschen so in ihren Bann ziehen konnten und Schappeler »zu einer zentralen Figur der reformatorischen Bewegung in Memmingen«¹³ wurde und letztlich aus Memmingen fliehen mußte, um sein Leben zu retten?

2. Das theologische Fragment

Leider sind uns bis 1522 die Auseinandersetzungen in Memmingen nicht detailliert erhalten. Es scheint jedoch, daß bereits um 1521 lutherische Schriften in Memmingen erhältlich gewesen sind, daher können wir annehmen, daß Schappeler diese Schriften kannte.¹⁴ Für Memmingen jedoch und speziell für den Rat kann man aber nicht davon ausgehen, daß die Neue Lehre am Anfang besondere Reaktionen auslöste. Jedenfalls wurde Ende September 1521 das Edikt von Worms angeschlagen, worin Luther als Ketzer gebrandmarkt und seine Schriften verboten wurden. Der Rat jedoch wollte oder konnte dieses Verbot nicht durchsetzen.

Aufgrund der bereits erwähnten lückenhaften Überlieferung wissen wir nicht, wann Schappeler tatsächlich und offenkundig vom Alten Glauben in seinen Predigten abwich. Erst 1523 berichtet der Chronist Galle Greiter, daß am 15. November 1523, *den Suntag nach Martine that Doctor Christoff Schappeler die erste Predig Lueterisch*¹⁵ gehalten hätte. Dies heißt jedoch noch lange nicht, daß sich ab diesem Zeitpunkt der Neue Glaube durch-

¹¹ Nach Blickle 1997 (wie Anm. 4), 362.

¹² Kroemer zitiert Kaser 1980 (wie Anm. 2), 71 f.

¹³ Nach ebd., 67.

¹⁴ Nach Wolfgang Schlenck, Die Reichsstadt Memmingen und die Reformation, in: Memminger Geschichtsblätter (1968), 9–75, 31.

¹⁵ Nach ebd.

gesetzt hat. Das zähe Feilschen um die richtige Auslegung des Gotteswortes sollte noch lange kein Ende finden. Noch 1524 lieferten sich nicht nur die Geistlichen scharfe Wortduelle, auch in den Wirtshäusern und auf der Straße wurde theologisiert, und bisweilen soll es bei Meinungsunterschieden zu Handgreiflichkeiten gekommen sein.¹⁶

Bereits in der Einleitung haben wir die wirtschaftlichen und damit verbunden die sozialen Spannungen in Memmingen gestreift. Zusätzlich ist aber auch der bereits seit der Mitte des 15. Jahrhunderts immer wieder, mehr oder weniger deutliche Antiklerikalismus als Ursache für den Zulauf der Reformation zu erwähnen. Die Geistlichen stießen durch ihre Privilegien immer stärker auf Kritik von seiten der Stadtbevölkerung. Die zunehmende Steuerlast und die daraus folgende Verarmung des gemeinen Mannes¹⁷ heizten diesen Konflikt weiter an, um so mehr, als die Pfaffen ihre gehobene soziale Stellung kaum bescheiden zur Schau stellten. Der Memminger Rat beklagte sich bereits 1494 in Rom, daß sich die Pfaffen der Stadt gegenüber von ihren Pflichten, wie Steuern oder Abgaben, drücken würden.

Zusätzlich waren Autonomiebestrebungen von seiten der Gemeinde seit dem Spätmittelalter im Gange: Sie versuchten, die Stellung der kirchlichen Ordnungsstrukturen, wenn nicht zu ersetzen, dann doch wenigstens aufzuweichen. Diese Strömung zeigt sich darin, daß die Räte sich vermehrt in Kirchenangelegenheiten einmischten und sowohl weltliche als auch geistliche Weisungen durchzusetzen vermochten. Trotzdem ist die Autorität des Rates nicht zu überschätzen, denn nach wie vor war er dem Kaiser und dem Papst Rechenschaft schuldig und war gleichzeitig gezwungen, gegenüber der aufbegehrenden Stadtbevölkerung nachsichtig zu agieren, um mögliche Eskalationen zu vermeiden. In Memmingen war der Rat jedenfalls außerordentlich darauf bedacht, die einsetzende Reformation so gut als möglich einzudämmen; jedoch stellte er sich nicht ausdrücklich gegen sie.

Auf jeden Fall demonstrierten die unteren Schichten der Stadtbevölkerung in Memmingen ihre Antipathie gegen den Alten Glauben, indem sie sich in zunehmendem Maße von ihm abwandten. Dies veranlaßte den altgläubigen Pfarrer, Jakob Megerich aus der Unser Frauen Kirche, beim Rat vorstellig zu werden und sich über rückläufige Einnahmen zu beklagen. Schuld daran hätten die *von des Lutters wegen*.¹⁸ Und obschon der Rat um 1522 sich noch nicht offiziell zum Neuen Glauben bekannte, zog er es dennoch vor, sich vorsichtig von Megerich zu distanzieren. Der Kommentar gegenüber Megerich lautete abweisend: *Man sey im nichtz schuldig*.¹⁹

Die nun einsetzenden Ereignisse sind geprägt von einem Tauziehen zwischen den Alt- und Neugläubigen und dem Rat, der unter allen Umständen versuchte, beschwichtigend auf die sich streitenden Parteien einzuwirken; denn bei einer Eskalation mußte er das Einschreiten der kaiserlichen Truppen befürchten. Doch daß der langsame Zerfall des Walles nicht mehr aufzuhalten war, befürchtete wohl nur der altgläubige Stadtschreiber Vogel-

¹⁶ Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 87.

¹⁷ Bezogen auf die Reichsstädte ist dies nach Blickle die nicht-ratsfähige Bevölkerung. Siehe: Peter Blickle, Thesen zum Thema – der »Bauernkrieg« als Revolution des »Gemeinen Mannes«, in: Ders. (Hg.), Historische Zeitschrift, Beiheft 4 NF (1975), 127–131, hier 127.

¹⁸ Schlenck 1968 (wie Anm. 14), 32.

¹⁹ Nach ebd.

mann. Er protokolliert im März 1522, daß *Lutter jn vnsern landen ain sollich geschray gemacht vnd sonderlich vnder seine mōnch [...], das mich verwundert, das vnser hailiger vatter Papst vnd Cardinales soolich sachen so lang mugen sehen vnd leiden, desshalb zu achten ist, es wird ettwan gar prechen.*²⁰

Auch Schappeler muß die zunehmende Spannung bemerkt haben, denn er versuchte, in der Schweiz Unterschlupf zu finden. Er kontaktierte Vadian in St. Gallen und bat, ihn beim Zürcher Rat für die freigewordene Prädikantenstelle in Winterthur zu empfehlen.²¹ Für kurze Zeit kehrte Schappeler in die Schweiz zurück. Über die genauen Beweggründe ist man sich in der Forschung nicht ganz einig. Gewiß ist aber, daß der Rat in Memmingen erfolglos versuchte, ihn von der Abreise abzuhalten. Als Lockmittel wurde ihm ein Knecht und ein Pferd versprochen: Man wollte so viel *müglich vnd ziemlich sei, darbey hanndt-haben, doch das er bald wieder kome.*²² Für die weiteren Ereignisse in Memmingen war der Aufenthalt Schappellers in St. Gallen und in Zürich, wo er sich mit der Zürcher Reformationsbewegung und Zwingli auseinandergesetzt haben dürfte, nicht ganz unerheblich.

Die Rückkehr Schappellers erfolgte nicht zu früh. Der Bischof von Augsburg und die Altgläubigen versuchten emsig, die Stadt noch einmal für ihre Glaubensrichtung zu gewinnen. 1523 wollten sie endlich den Vollzug des Wormser Ediktes. Doch wieder hielt sich der Rat mit einer klaren Entscheidung zurück und versuchte einer solchen auszuweichen. Das Resultat der Sitzung vom 26. Juni 1523 lautete denn auch: *Luthers halb ist anpracht, seine und seiner Anhang bücher nit öffentlich lassen fail zu haben; hat aber nit mügen erhept werden; jedermann thun lassen, was er will.*²³ Natürlich hörte der ganze Ärger mit der Glaubensfrage mit diesem Entscheid nicht auf. Daß Vogelmann sich mit einem wütenden *der theufel schlag darein*²⁴ Luft zu machen versuchte, ist bei diesem temperamentvollen, altgläubigen Mann nicht weiter verwunderlich; aber daß sich auch noch der Bischof von Augsburg in die Angelegenheit einmischte, war dem Rat gewiß sehr unangenehm. Bischof Christoph von Stadion ließ den Rat in einem Schreiben höflich wissen, daß *wir nit lassen vnderlassen mugen Euch vnnser besonnder lieb vnd getreue nachpaueren denen wir gegen Got vnd in zeit zu allem gueten sonder wol genaigt sind desshalb vätterlich haim zu suechen vnd zu warnen.*²⁵

Die Situation zeigt deutlich, wie sehr der Rat in der Klemme saß. Jetzt hatte er sich auch noch mit dem Bischof auseinanderzusetzen. Doch zum Zweck der Friedenserhaltung wand sich der Rat weiter, indem er die letzte Entscheidung jedem Einzelnen überließ, mit der Aufforderung, *was er main gegen gott und der welt verantworten*²⁶ zu können. Damit konnte er sich wenigstens nach innen etwas Luft verschaffen und nach außen hin die Reichspolitik im Auge behalten.

²⁰ Nach ebd.

²¹ Emil Arbenz (Hg.), *Die Vadianische Briefsammlung 1519–1522*, Bd. II. St. Gallen 1894, 455.

²² Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 73.

²³ Nach Schlenck 1968 (wie Anm. 14), 33.

²⁴ Nach Blicke 1997 (wie Anm. 4), 363.

²⁵ Nach ebd., 364.

²⁶ Nach ebd.

Doch wie nicht anders zu erwarten, dauerte die Ruhe nur kurz an. Wieder war Schappeler in Zürich und präsiidierte unter anderen die zweite Zürcher Disputation. Als er anfangs November 1523 nach Memmingen zurückkehrte und noch ganz unter den Eindrücken aus Zürich stand, führte er, wie von Galle Greiter bereits erwähnt, die Neue Lehre ein. So wird aus einer Predigt, die Schappeler im Dezember 1523 gehalten haben soll, überliefert: *Es werd darzu kumen, das die pfaffen den leyen beichten mueßen, subjungens, das got gelobet sey, das die layen bederley geschlecht gelerter seyn, dann die pfaffen vnd das gotswort baß kinden verkünden, vnd es sey dhein [kein] pfaff, der wiß waß euangelium in Teutsch haiß, und sey alles noch ein schertz, das recht werd erst hernach komen, vnd werd erst jamer vnd not, vnd got gelobet, das die warheit erst an tag kumen, die lange zeit durch die pfaffen von irs nutz wegen vnderdruckt vnd verhalten sey worden.*²⁷ In einer Sonntagspredigt, ebenfalls im Dezember, wettete der Prädikant über seine altgläubigen Widersacher: *Sie seien ellend gotloß pfaffen, vnd sonderlich alle ander prediger mistfinken, kuchen und suppenprediger.*²⁸ Zu dieser aggressiven Art der Argumentation ist allerdings zu sagen, daß es zum Stil der Zeit gehörte, mit Kraftausdrücken seine Meinung kund zu tun. Der Kraftausdrücke jedoch nicht genug: Schappeler ließ ebenfalls Zweifel an der Beichtpflicht aufkommen; die Fastengebote wurden gebrochen, und Schorer läßt in seiner Chronik verlauten: *In diesem Jahr storben etliche Leuth, die sich nach Papistischer weise nicht wollten versehen lassen, wurden von den Lutherischen Burgern bey der Nacht, oder am Morgens frühe ohne Gloggen Klang begraben, alldieweil noch ein guter Theil der Leuth Papistisch waren.*²⁹ Die Quittung kam umgehend: Ein Kaplan der Unser Frauen Kirche bezeichnete ihn als Ketzer, worauf es im Rat wieder zu Diskussionen kam. Vogelmann griff zur Feder und machte seinen Befürchtungen Luft: *Der prediger ist komen von Schweitz und zu Zürich bey Zwingli gewesen; hat wider die messen, fürpitt der hailigen und annders gepredigt; davon ist ain gross geschray und widerwill entstanden und im rat vil geredt; in summa: der prediger hat rücken, Lutter will einprechen, sorg es werd übel gan; ist erraten, man woell die priester beschicken und mit inen reden, das sie den prediger nit ketzer schellten. So haben Zangmaister und Strigel alss für sich selbs auch mit dem prediger geredt, soll weiter beschehen von ratz wegen: was er thut, will gut sein, was annder thun, will unrecht sein; es wurd sich machen, gott helf uns.*³⁰

Der verstärkte Rückhalt, den Schappeler unter den Ratsmitgliedern genoß, ist aus diesem Kommentar deutlich herauszulesen. Generell können wir sagen, daß die Reformation ab dem Herbst 1523 einen Aufschwung erfuhr. Dies läßt sich einerseits durch das zunehmend lutherische Element in Schappelers Predigten begründen, andererseits aber auch in der wachsenden Anhängerschaft des Prädikanten. Die begeisterte Menge begleitete ihn auf dem Weg zur Kanzel und nahm solch starken Anteil an den Aussagen der Predigt, daß der Rat die Geistlichen ermahnte, *sich keinen Anhang bei den Laien zu verschaffen, weil daraus leicht ein Aufruhr entstehen könne.*³¹ Außerdem sollten *alle und jeder behutsam sein und mit einander vom christlichen Glauben nicht streiten, sondern jeder den andern bei seinem Glauben bleiben lassen solle bis die Sache durch die ordentliche Obrigkeit ausgetragen*

²⁷ Nach ebd., 365.

²⁸ Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 87 f.

²⁹ Nach ebd., 88.

³⁰ Nach Dobel 1877 (wie Anm. 3), 37.

³¹ Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 82.

und ausfindig gemacht werde; denn ein ehrsamer Rath wolle sein fleissig Aufmerken haben und darob und daran sein, damit weder Geistlichen noch Weltlichen Gewalt oder wider Recht beschehe und welche freventlich hiewider reden oder handeln würden, die wolle ein Rath an Leib oder Gut oder an beidem ernstlich darum büssen und strafen.³²

Zu sehr befürchtete der Rat, die Glaubensstreitigkeiten der Geistlichen könnten auf das Volk übergreifen. Doch die Bemühungen des Rates fruchteten nichts. Der Streit eskalierte. Ein Altgläubiger weigerte sich, die Messe abzuhalten, mit der Begründung: *Er wolle kein Amt vor den Ketzern singen*, ein Helfer griff auf offener Straße zum Messer und schrie: *Ich bin ein Lanzknecht, potz Marter! ich will mich nicht verachten lassen*. Der Rat ermahnte weiterhin, man solle aufhören, den Prediger einen Ketzer zu schimpfen, sich vor ihm zu bekreuzigen oder auszuspucken.³³ Im Gegenzug berichtet der altgläubige Chronist Kimpel über Schappellers Protektion durch seine Anhänger etwas neidisch: *Da vberkam der Schappeler 900 Man, die Seiner Lehr Beyfall gaben, die haben In auch mit gewerter hand in seim haus vnd der Kirchen, wen er gepredigett, verwacht, darmit Im nichts geschehe vnd eben auff Iren schönen prediger guott achtung gehabt, der so wol auffruohr machen kundt vnd vill menschen vmb das leben, ja auch in ewiges verderben bracht und gefiert hat*.³⁴

Die Frustrationen der Altgläubigen mußten so zwangsläufig zugenommen haben. Schappeler hatte eine wachsende Schar von Anhängern, und der Rat warnte und mahnte zwar, aber er beschloß, sich aus Glaubensfragen solange zurückzuhalten, *bis die Sache durch die ordentliche Obrigkeit ausgetragen und ausfindig gemacht werde*.³⁵ Aus dieser Situation sahen die Altgläubigen keinen anderen Ausweg mehr, als sich beim Bischof in Augsburg über Schappeler zu beschweren. Und Christoph von Stadion blieb nicht lange untätig. Er forderte Schappeler auf, sich von seiner Lehre zu distanzieren und zitierte ihn für den 29. Januar 1524 nach Dillingen in das bischöfliche Schloß. Wohl aus Mißtrauen und Trotz weigerte sich Schappeler, der Aufforderung Folge zu leisten. Damit brachte er allerdings den Rat in eine heikle Position, denn jetzt mußte dieser Stellung beziehen. Lieferte er Schappeler nicht aus, dann machte er sich einen einflußreichen Bischof zum Feind, auf der anderen Seite war das Potential der Anhänger Schappellers, das sich mittlerweile nicht nur auf die Stadt beschränkte, sondern auch auf die ländliche Umgebung ausdehnte, keineswegs zu unterschätzen. Der Rat entschloß sich, Schappeler zu schützen. Überhaupt brachen die Gegensätze innerhalb des Rates stärker auf. Positionen wurden bezogen, was zur Folge hatte, daß die Ratsmitglieder ihren Ratsgottesdienst nunmehr in die St. Martinskirche verlegten und die altgläubigen Mitglieder den Stadtschreiber Vogelmann und Ludwig Conrater baten, sich eine Zeitlang fernzuhalten.

Für diesen Entschluß des Rates brachte der Bischof allerdings wenig Verständnis auf. Immer noch wurde in der Sache Schappeler mit dem Bischof verhandelt, ohne sich einer einvernehmlichen Lösung zu nähern. Wie heikel die Angelegenheit war, wurde dem Rat spätestens klar, als dieser die unmißverständliche Warnung des Bischofs in den Händen hielt, die lautete: *Der Bund werde die Gemeinde in Memmingen gehorsam machen*.³⁶ Mit

³² Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 38.

³³ Die genaue Passage bei ebd., 37 f. Die beiden vorangehenden Zitate nach ebd., ohne Quellenangabe.

³⁴ Nach ebd., 37.

³⁵ Nach *Kroemer* 1980 (wie Anm. 2), 82.

³⁶ Nach ebd., 84.

dem Wort »Bund« ist der Schwäbische Bund gemeint. Auf die Intensität des Glaubensstreites zeigte die Warnung des Bischofs allerdings kaum Wirkung. Und da Schappeler sich nach wie vor konsequent weigerte, in Dillingen zu erscheinen, verhängte der Bischof kurzerhand den Bann über ihn. Die Gefolgschaft Schappellers nahm dieses Vorgehen mit Spott zur Kenntnis; überhaupt reagierten die Anhänger Schappellers äußerst ungehalten, wenn ihr Prediger in irgendeiner Form angegriffen wurde. Beispielsweise erschienen im März 1524 einige Bürger beim Bürgermeister und beklagten sich, daß man Schappeler einen *Ketzer gescholten*³⁷ habe. Auch Schappeler entging die gereizte Stimmung nicht. In einer Predigt im Februar 1524 ließ er seine Befürchtungen verlauten: *Es werde kein gut thun, bis man einander um die Köpf schlage*.³⁸

Der Rat mußte, wollte er sich vor Schappeler stellen und ihn nicht aus der Stadt weisen, gegen den Bischof Stellung beziehen. Die Begründung, die er Christoph von Stadion zukommen ließ, bedeutete die Abkehr vom Alten Glauben und die Anerkennung der Reformation, die bisher so gut als möglich auf inoffiziellem Kurs gehalten worden war. Aber neben dem theologischen Argument schimmerte auch die Angst vor einem Aufruhr durch, den der Rat mehr denn je befürchten mußte und nach Kräften zu verhindern versuchte. Man ließ den Bischof Ende Februar 1524 beinahe entschuldigend wissen: *Wir achten und erkennen uns schuldig, dem wort Gottes mer dann des bischoffs trauung anzuhanen; wissen auch unsern prödiger uber den großen gunst und anhang, den er nit allein in unser stat, sonder auch auf dem land hat, on sonder große sorg ains auflaufs nit wol zu verlassen und sorgen doch pillich, das wir diser sach allain one hilf und beistand anderer nicht mugen vor noch wider sein, möchten wol unser arme statt in unuberwindlich verderben fueren*.³⁹

Der Streit um Schappellers Exkommunikation wurde weitergeführt und am 10. April vor die Bundesversammlung in Augsburg getragen. Der Konflikt wurde dort aber nicht weiter ausgetragen, vermutlich weil im August in Augsburg selber Unruhen ausbrachen.

3. Das politische Fragment

Die von Schappeler eingeführten Veränderungen der Kirchenbräuche und seine Kritik an den Pfaffen waren lauter Schritte, die sich innerhalb des Rahmens der Reformation bewegten und der Reichsstadt Memmingen zwar arg zusetzten – besonders im außenpolitischen Bereich – und auch nach innen für eine angespannte Zeit sorgten. Trotzdem stellten diese Änderungen keine existentielle Bedrohung für den Rat dar. Andere Änderungen ließen aber, ebenfalls durch Schappeler ausgelöst, nicht lange auf sich warten.

Wir haben bereits oben erwähnt, daß Schappeler bei der Zweiten Zürcher Disputation mitpräsiert hatte. Obschon Schappeler nunmehr einen zwinglianischen Ansatz vertrat, hatte überall die *Lutery*⁴⁰ Gültigkeit. Für die Zeitgenossen fiel dieser Unterschied wohl nicht ins Gewicht; sie dürften sich dessen ohnehin kaum bewußt gewesen sein. Für uns ist dieser Unterschied allerdings von erheblicher Bedeutung, gerade wenn wir uns mit dem politischen Fragment innerhalb Schappellers Biographie auseinandersetzen wollen.

³⁷ Nach ebd., 88.

³⁸ Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 40.

³⁹ Nach *Kroemer* 1980 (wie Anm. 2), 85.

⁴⁰ Siehe ebd., 74.

Von zentraler Bedeutung ist folgende Aussage, die Schappeler von der Kanzel, im bereits kennengelernten Tonfall, seinen Anhängern verkündete: *Man sey nit schuldig, den zehenden ze geben bey einer todsind.*⁴¹ Nun, der Aufruf zur Zehntverweigerung war keine Neuigkeit, Zehntstreitigkeiten begegnen uns bereits im 15. Jahrhundert; allerdings muß man davon ausgehen, daß die »Verquickung von theologisch-religiösen Thesen mit wirtschaftlich-sozialen Komponenten«⁴² bereits einen gewissen Erfolg gezeitigt hat. Es wurde schon auf die Klage Megerichs aufmerksam gemacht, der sich bezüglich der abnehmenden Einnahmen beim Rat beklagt hatte. Für den Rat standen mit der drohenden Zehntverweigerung ebenfalls Einkünfte auf dem Spiel, denn viele städtische Stiftungen waren zehntberechtigt. Der Stellenwert des Zehnten für Memmingen und seine Umgebung konnte von der Forschung bisher nicht genau belegt werden. Für die wichtigste städtische Wohlfahrtseinrichtung, das Spital, schätzt Kroemer, daß bis zur Hälfte der Einnahmen vom Zehnten abhingen.⁴³

Im Juli 1524 erschienen einige Bürger vor dem Rat, die nach vergeblichen Verhandlungen mit ihm immer noch auf ihrer Zehntverweigerung bestanden. Das Argument war, sie könnten es auch aus der hl. Schrift nicht finden, daß sie den Zehnten schuldig seien; darum wollen sie auch keinen mehr geben, es werde denn mit recht erkannt.⁴⁴ Das Debattieren der Gemeinde mit der Bibel in der Hand, eine Neuerung, die mit der deutschen Übersetzung der Bibel möglich wurde, wurde von Schappeler und seinem Gehilfen Sebastian Lotzer wohl auch gefördert; denn Lotzer schreibt in seiner Schrift »heilsame Ermahnung an die Einwohner zu Horb«: *Demnach, aller liebsten brüder, lond uns die hailig geschrift selb zu handen nemen und die lesen, so kinden wir selb schawen, das uns niemandt verfiere.*⁴⁵

Um diese Auseinandersetzung etwas abzukürzen, sei gesagt, daß der Rat mit jedem einzelnen Zehntverweigerer ein einigendes Gespräch führte. Zuletzt blieb aber immer noch der Bäckermeister Hans Heltzlin übrig, der den Rat wissen ließ, *er wolle dem Pfarrer darum des Rechts sein und verhoffe, man werde ihn weiter nicht drängen.*⁴⁶

Der Rat mußte auf diese politische Provokation reagieren, wollte er nicht das Gesicht verlieren. Immerhin benutzten die Steinheimer Bauern bereits die Lehre Schappelers und verweigerten daher die Zehntzahlung. Würde man den Bäckermeister ungeschoren davonkommen lassen, hätte sich der Rat wahrscheinlich mit einer Kettenreaktion auseinandersetzen müssen, die die Autonomie und die wirtschaftliche Lage der Stadt sowie die Autorität des Rates ernsthaft hätte gefährden können. Nach außen hin waren die Belastungen der Vergangenheit immer noch spürbar. Der Rat fühlte immer noch die *vngrad vngunst und vnwillen auch vnseglich und vnüberwindlich nachtayl schaden und verderben*,⁴⁷ und befürchtete, daß er bei Bischof, Reich und Kaiser unter Druck geraten könnte.

⁴¹ Nach ebd., 93.

⁴² Ebd.

⁴³ Siehe ebd., 94.

⁴⁴ Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 44.

⁴⁵ *Sebastian Lotzer*, Eine heilsame Ermahnung an die Einwohner von Horb, in: Adolf Laube, *Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524)*, Bd. 1. Vaduz 1983, 252–264, 253.

⁴⁶ Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 46.

⁴⁷ Nach *Kroemer* 1980 (wie Anm. 2), 95.

Der Rat wurde durch den Bäckermeister also zu einer Reaktion gezwungen. Nach Beratungen beschloß er, Heltzlin ins Gefängnis zu werfen. Doch was dann geschah, konnte der Rat nicht in dieser Größenordnung voraussehen. Es sprach sich nämlich wie ein Lauffeuer um, daß der Bäckermeister aufgrund der Zehntverweigerung ins Gefängnis geworfen worden war. Die Menschen versammelten sich auf dem Marktplatz, und es kam zu einem gewaltigen Aufruhr.

Die Menge stellte durch einen Ausschuß und den Wortführer Ambrosius Baesch ihre Forderungen. Die Menschen machten klar und unmißverständlich die Freilassung des Bäckermeisters zur Bedingung. Doch bei der Gelegenheit wurden gleich lange gehegte Begehren formuliert: Unter anderem sollte *ernstlich schaffen, fürsehen und darob halten [...], damit ihnen, einer ehrbaren Versammlung, hinfüro das h. Evangelium und Wort Gottes hell, lauter klar und ohne einigen menschlichen Zusatz öffentlich gepredigt und nicht gestattet werde, in andern Kirchen das Widerspiel und das Wort Gottes anders, denn es an ihm selbst ist, zu predigen, besonders daß es gleich als wohl und gut in Unser Frauen Pfarr und andern Kirchen als bei St. Martin verkündet werde*.⁴⁸ In der vierten Forderung verlangte die aufgebrachte Masse, daß sich der Rat zwischen dem gemeinen Mann und den Geistlichen, was Zehnten, Jahrtage, Seelgeräte und Vigilien angeht, nicht mehr einmischen solle. Der gemeine Mann bezeichnete sich als die ehrbare Versammlung, die *das Alles mit den Geistlichen selbst austragen lasse*.⁴⁹ In der letzten Forderung sehen wir eindeutig, wo die Sympathien der Aufrührer liegen. Sie verlangen nicht weniger, als *dass man hinfüro den Pfaffen oder Geistlichen wie bisher nicht soviel übersehe und ihren Willen lasse, sondern sie um ihre freche, muthwillige, gotteslästerliche, disputirliche und spöttliche Handlung, die sie ihrem Doctor, dem Prediger, mehrmals bewiesen und gezeigt hätten, strafe, damit er und andere getreue Verkündiger des Wortes Gottes an ihrem ordentlichen Amte dadurch nicht verhindert und solcher Nachred überhoben wären. Wo aber einer oder mehr unter ihnen den Pfaffen wäre, der Lust oder Willen hätte, etwas mit ihm dem Prediger, darin er ungerecht oder irrig sein sollte, zu disputiren oder bestreiten, dass er dann das, wie der Doctor sich je und allweg desselben erboten und begehrt und dessen noch begierig wäre, an Orten und enden und mit der Mass und Gestalt thäte, als wie sich das gebührt und ihn den Doctor sonst und ausserhalb dessen zufrieden lasse*.⁵⁰

Der Rat hatte bei dieser aufgebrachten Menschenmenge vor dem Rathaus keine andere Möglichkeit, als *aus gezwungener und gedrungener Noth*⁵¹ heraus nachzugeben. Zumindest mußte der Bäckermeister sofort freigelassen werden, und für die anderen Forderungen gelang es dem Rat, etwas Zeit herauszuschinden und einer endgültigen Antwort auszuweichen.

Anhand dieser Forderungen ist der Einfluß Schappellers klar ersichtlich. Man hat den Eindruck, daß sich auf dem Rathausplatz nur Schappeler-Anhänger einfanden, die die Gelegenheit nutzten, die Neue Lehre, die von der Kanzel herab erlaubte Zehntverweigerung und die Freilassung eines der Ihren lauthals und nachdrücklich einzufordern. Der in den

⁴⁸ *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 48.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Nach ebd. *Dobel* zitiert die drei vorangehenden Passagen ohne genaue Quellenangaben.

fünf Forderungen formulierte Wunsch nach einer Disputation läßt auch vermuten, daß Schappeler bei dem Aufruhr dabei war, zumindest aber Einfluß auf die Formulierungen der Forderungen genommen hat.

Bisher haben wir nur gehört, daß der Zehnte von Heltzlin verweigert wurde und der Rat erfolglos versuchte, diese Situation wieder in den Griff zu bekommen. Aber wie lauteten die Argumente, die Schappeler dazu veranlaßten, auf diese Weise von seiner Kanzel zu predigen, so daß die Bauern und Bürger zu aktiven Zehntverweigerern wurden?

Nun, die Forschung schreibt die anonyme Schrift »Ain kurz begrif von den Zehenden«, die vermutlich in der ersten Hälfte des Jahres 1524 erschienen ist, Schappeler zu. Darin wird bereits am Anfang das Neue gegen das Alte Testament ausgespielt, denn *das man Zehenden jm Neuen Testament nit schuldig zu geben sey, wie sie bissher mit gerechtikhait erfordern worden seien, ist am tag dan der Zehendt, ist allain den Leviten jm alten Testament von got geben.*⁵² Die Hauptaussage des Textes lautet: *das du jn deinem gewissen von den Zehenden frey bist auss der göttlichen schrift, dieweil sy aber von dir gefordert werden könne, von geistlichen oder weltlichen deinen Obrighaiten, soldest du dise zehenden nit annderst geben dan wie ain anndere menschliche aufsatzung unnd neuerung.*⁵³ Seine Argumentation unterstreicht Schappeler mit dem Neuen Testament, indem er Paulus, Römer und Matthäus zitiert und seinen Anhängern einen leidenden Gehorsam gegenüber der tyrannischen Obrigkeit aufbürdet.⁵⁴

Es leuchtet ein, daß selbst ein Aufruf zur Zurückhaltung, falls denn Schappeler dies tat, bei der aufgeheizten Stimmung wenig gefruchtet haben dürfte. Für die Zehntverweigerer reichte es wohl vollkommen, daß der Zehnte nicht über das Neue Testament legitimiert werden konnte. Diese Argumentation kann als die eigentliche Einmischung in die Politik gesehen werden. Denn hier handelt es sich das erste Mal um eine Verfassungskritik an der Stadt Memmingen. Die neuere Forschung ist sich denn auch darüber einig, daß durch die reformatorisch legitimierte Zehntforderung – damit auch die angesprochene Zehntverweigerung – der Konflikt, der sich bisher im theologischen Rahmen abspielte, eine neue Qualität erhielt. Kroemer faßt diesen Sachverhalt in wenigen Zeilen zusammen: »Die den reformatorischen Forderungen immanente Verknüpfung mit sozialen, spezifischen offenen, wirtschaftlichen und zum Teil politischen Problemen der Zeit kristallisierte sich deutlich heraus, wobei grundlegende Strukturen des städtischen Wirtschafts- und Verfassungsaufbaus berührt und in Frage gestellt wurden.«⁵⁵ Diese Ausweitung auf politisches Terrain können wir zu einem großen Teil Schappeler zuschreiben, denn er scheint, wenn auch nicht immer explizit im Vordergrund, so doch aus dem Hintergrund heraus, seine Anhängerschaft beeinflußt und mobilisiert zu haben.

Natürlich spielten die politische und theologische Kräfteverteilung innerhalb der städtischen Obrigkeit, der Standpunkt der Bürger und der reichen Oberschicht sowie die wirt-

⁵² Nach Blickle 1997 (wie Anm. 4), 373.

⁵³ Nach ebd., 373 f.

⁵⁴ Siehe Martin Brecht, Der theologische Hintergrund der zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben von 1525. Christoph Schappelers und Sebastian Lotzers Beitrag zum Bauernkrieg, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 85 (1974), 174–208, 182.

⁵⁵ Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 98.

schaftliche Situation eine Rolle, doch mußten erst die aufrührerischen Kräfte entfacht werden, und zwar durch eine Person, die intellektuell und rhetorisch dazu in der Lage war. Und da war keiner, der die Massen so begeistern konnte wie Schappeler. Die Zahl der Anhänger Schappellers, die seine Predigt besuchen wollten, nahm so stark zu, daß der Rat Anordnungen treffen mußte: *Ist erraten, das hinfüro auss allen zünfften auff yeden sonntag, so der doctor predigt, von den zünfftmaistern under yedes thor 2 man verordnet werden.*⁵⁶ Außerdem sollten zwei Flurwächter (Eschaien) in der Kirche für Ruhe und Ordnung zuständig sein: *Sol den zwayen eschaien bevolhen werden, wan sy der prediger oder yemantz ander von seint wegen in die kirche erfordern, das sy dan darein gen und das folckh stillen und zichtigen.*⁵⁷ Im Verlauf des Jahres 1524 schritt die Reformation unaufhaltsam voran; so wurde die altgläubige Geistlichkeit unter der Drohung des Verlustes des städtischen Schutz und Schirms unter die weltliche Gerichtbarkeit gezwungen. Außerdem begann Schappeler, wie Schorer in seiner Chronik berichtet, am 7. Dezember 1524 *das H. Nachtmal das erste mal allhier in beeden Gestalten*⁵⁸ abzuhalten. In dieser Zeit muß Schappeler auch das erste Mal die Taufe in deutscher Sprache abgehalten haben. Schappeler hatte vorgängig diese Neuerung beim Rat beantragt, doch beschränkte sich der einmal mehr auf eine vage und unklare Bestimmung: *Ein Rath wolle ihnen nichts heissen, aber auch nichts wehren; sondern sie mögen das thun, was sie schuldig seien und gegen Gott und die Welt verantworten können.*⁵⁹ Dieser etwas hilflose Kommentar schien für Schappeler genug der Einwilligung zu sein.

Schappellers Anhänger stammten meist aus den ärmeren Schichten der Bevölkerung, die sich eher im oberen Teil der Stadt aufhielten und entsprechend die Unser Frauen Kirche mit dem altgläubigen Pfarrer Megerich zu besuchen hatten. Dadurch, daß sich Megerich scharf gegen die neue Glaubensrichtung stellte, heizte er die Opposition des gemeinen Mannes zusätzlich an. Wie sehr sich Megerich exponierte, können wir anhand der Warnung errahnen, die der Rat Megerich zukommen ließ: *er solle den Prediger von St. Martin nicht schmähen, sondern friedlich sein und ungeschickte Reden vermeiden; ein Rath wolle ihn treulich gewarnt haben; wenn ihm darüber etwas widerfahre, so würde es einem Rath leid sein.*⁶⁰ Den Anhängern des Neuen Glaubens empfahl der Rat, in die St. Martinskirche zu gehen.

Doch die Bevölkerung und wohl auch Schappeler ließen sich mit solchen Argumenten nicht mehr abspesen: Man wollte die Disputation nach dem Zürcher Vorbild. Erhoffen konnte sich die Land- und Stadtbevölkerung die Einführung der Reformation in allen Kirchen der Stadt, die Einsparung des kleinen Zehnten und die Aufhebung der Privilegien des Klerus unter der Voraussetzung, daß zu Schappellers Gunsten entschieden würde. Doch da hatten wohl weder die Anhänger Schappellers noch er selber Zweifel. Die Sprechbegabung und Zungenfertigkeit sowie die Bibelkenntnisse Schappellers ließen am Ausgang der Disputation kaum Zweifel aufkommen.

⁵⁶ Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 56.

⁵⁷ Nach ebd.

⁵⁸ Nach *Kroemer* 1980 (wie Anm. 2), 102.

⁵⁹ Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 56.

⁶⁰ Nach ebd., 58.

Noch war es aber nicht soweit. Dazu mußte es Megerich an Provokation für die mehrheitlich Neugläubigen in seiner Kirche erst auf die Spitze treiben. Dies geschah denn auch am Weihnachtsfest 1524. Aus der bisher konstatierten Atmosphäre in der Stadt können wir leicht nachvollziehen, daß die Unser Frauen Kirche berstend voll gewesen sein muß, mit Menschen, die neugierig der Vesper harreten und auf das warteten, was Megerich zu tun und zu sagen hatte. Was dann geschah, lassen wir Lotzer erzählen. Die Vesper dauerte lange, viel zu lange, und das Volk verlor allmählich die Geduld, denn Megerich hatte *sammt andern Priestern ein Geplärr bis es schier Nacht werden wollte; da ward das Volk verdrossen; zuletzt wollten sie erst lang räuchern; da ward das Volk gar unwillig, denn der Doctor hatte sämtlichen jüdischen Brauch mit dem Worte Gottes zuvor zu Haufen geschlagen. Da nun der Pfarrer mit dem Räuchern durch's Volk wollte gehen, ward ihm nicht gewichen; da ging er wieder hinauf in Chor; da erhob sich hernach ein Getümmel.*⁶¹

Das Getümmel mußte sich zu handfester Gewalt gesteigert haben, denn der Rat konstatierte: *Man hauset übel in der Kirche und konnte das Volk Niemand gestillen.*⁶² Und Megerich schien in diesem Getümmel beinahe sein Leben verloren zu haben, denn der Rat ließ nach diesen Ereignissen *kuntschafft machen über die, so den pfarer zu unser frawen erstechen wollen.*⁶³ Daß es für Megerich tatsächlich bedrohlich wurde, zeigt sich darin, daß er keinen anderen Ausweg mehr sah, als der von den Neugläubigen ersehnten Disputation zuzustimmen.

Am Montag, dem 2. Januar 1525, begann im Rathaus endlich die langersehnte Disputation, allerdings wurde dieses Wort vermieden. Um einem Konflikt mit dem Kaiser zu entgehen, bevorzugte man Ausdrücke wie Verhör oder Gespräch. Es kann hier nicht auf den genauen Verlauf der Disputation eingegangen werden, doch sei erwähnt, daß Schappeler sieben Artikel vorlegte, wobei darunter im 1. Artikel die Ohrenbeichte abgelehnt wird, mit dem Argument, die Beichte sei nur Gott gegenüber heilsam. Im 3. Artikel wird wieder die Unrechtmäßigkeit der Zehntforderungen geltend gemacht; und im 5. Artikel wird darauf hingewiesen, daß in der Bibel kein Fegefeuer erwähnt wird.

Die Disputation dauerte bis Freitag Mittag, und da die Priester sich weder für noch gegen die Artikel aussprachen, ja sogar im Vorfeld aufgaben, indem sie wissen ließen, sie seien *nit gelert vnd geschickt* [...], zu *disputiern*,⁶⁴ wurde Schappeler als Sieger gefeiert. Galle Greiter berichtet siegessicher, daß *der Doctor* [sie] *all allein mit h. goettlicher Biblischer schrift* [überwand]. Und beim altgläubigen Kimpel lautet das Urteil zerknirscht: *Da hat er's mit gottes wort vberwunden nach Seinem Schwirmischen Kopff, wie Sein gessel der Müntzer, welcher das Vater vnsser nicht mer betten kunde.*⁶⁵

Die Folge der Disputation war, daß sich die Position Schappelers als Machtfaktor weiter festigte. Was das Problem des Zehnten angeht, haben sich die Gutachter auf die Seite Schappelers gestellt, so daß sich endlich auch der Rat gegen die Zahlung des kleinen Zehnten aussprach. Es wurde über weite Strecken eine evangelische Ordnung eingerichtet.

⁶¹ Nach ebd., 59.

⁶² Nach ebd.

⁶³ Nach ebd.

⁶⁴ Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 107.

⁶⁵ Beide Zitate nach Dobel 1877 (wie Anm. 3), 60.

Die Messe wurde nach dem lutherischen Ritus abgehalten, wie Galle Greiter 1525 berichtet, daß *khein Pfaff khein mess mehr haben [durft] vnd in jeder kierchen all tag ein Ampt, dann sie bekannten all, sie hetten unrecht, daz hielten sie biss.*⁶⁶

Der Rat war gewillt, diese Situation auch für seine Zwecke zu nutzen: Er wollte den Stadtfrieden wieder herstellen und drohte allen, die sich später wieder einer anderen Meinung zuschrieben, die mögen aus *ains Ratz fug nit mer hie sein, vnd er aber daruber hie beleiben, so mießt er sein Abentheuer darumb besten.*⁶⁷

Schappeler verfaßte, wie Christoph Schorer berichtet, *noch ferner 25. Articul/ die Kirchengebrauch/ vnd anders betreffend auffsetzt/ rochen aber sehr nach der Calvinischen Lehr.*⁶⁸ Daraus geht hervor, in welche Richtung Schappeler mehr denn je Druck machte. Die Reformation sollte vollumfänglich durchgesetzt werden. Über weite Strecken war sein Ziel erreicht, jedenfalls bis zum Juli 1525, als der Schwäbische Bund den Bauernaufstand niederschlug und die Stadt Memmingen zur Zusage zwang: *Das Amt der heiligen Messe und die Ordnungen der chrislichen Kirche, welche der Prediger zuvor mit des Raths willen gar abgethan, fürderhin unbehindert halten und gebrauchen lassen zu wollen.*⁶⁹

4. Ein weiteres Fragment: Selbsterzeugnisse

Bisher haben wir die Vorgänge innerhalb der Reichsstadt Memmingen betrachtet und dabei die Handlungen Schappelers anhand der Ratsprotokolle und Chroniken lückenhaft rekonstruieren können. Der fragmentarische Aspekt innerhalb Schappelers Biographie kommt noch deutlicher zutage, wenn wir uns mit seinem schriftlichen Erbe befassen wollen. Bisher konnte keine Originalschrift Schappelers in den Archiven aufgefunden werden. Die Forschung ist auf Vermutungen und Interpretationen angewiesen. Sie verfügt in keinem Fall über einen positiven Beweis.

Trotzdem wollen wir uns mit den Texten auseinandersetzen, bei denen die Autorenschaft Schappelers vermutet wird. Es sind dies zum einen die berühmten Zwölf Artikel. Blickle sieht in ihnen eine Beschwerdeschrift, gleichzeitig ein Reformprogramm und ein revolutionäres Manifest.⁷⁰ Die Zwölf Artikel werden heute Sebastian Lotzer zugeschrieben. Er war einer der Laien, die Schappeler maßgeblich bei der Einführung der Reformation unterstützt hatten. Auch persönlich standen sich die beiden nahe; so sah sich Lotzer als der *Gevatter*⁷¹ Schappelers. Doch die Einleitung, die das Verhalten der Bauern *christenlich*⁷² zu entschuldigen sucht, wird Schappeler zugeschrieben.

Zum anderen wird in der neueren Forschung die Flugschrift »An die Versammlung gemeiner Bauernschaft« ebenfalls Schappeler zugeschrieben.⁷³ Auf die Herleitung und den

⁶⁶ Nach ebd., 65.

⁶⁷ Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 108.

⁶⁸ Nach ebd.

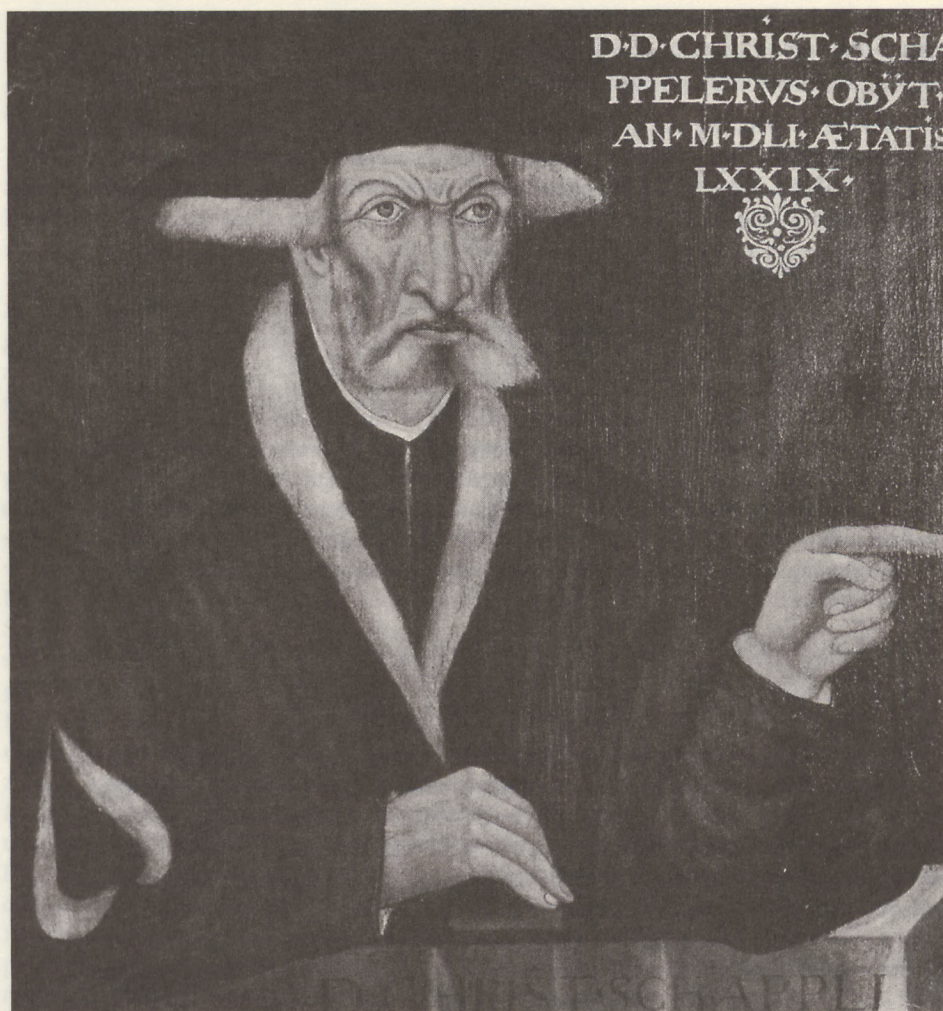
⁶⁹ Nach Dobel 1877 (wie Anm. 3), 65.

⁷⁰ Siehe Blickle 1997 (wie Anm. 4), 399.

⁷¹ Nach Kroemer 1980 (wie Anm. 2), 75.

⁷² Die Zwölf Artikel. Dem christlichen leser fryd unnd gnad Gottes durch Christum, in: Adolf Laubel/Hans Werner Seiffert, Flugschriften der Bauernkriegszeit. Berlin 1975, 26–31, 26.

⁷³ Siehe Peter Blickle, Republiktheorie aus revolutionärer Erfahrung, in: Ders. (Hg.), Verborgene republikanische Traditionen in Oberschwaben. Tübingen 1998, 195–210, 206 f.



55. Porträt des Predigers Dr. Christoph Schappeler, um 1551.

Diskurs in der Forschung kann hier nicht näher eingegangen werden. Wir werden uns darauf beschränken, anhand der Inhalte und der Einbettung in die Ereignisgeschichte die Verbindung dieser zwei Texte zu Schappeler als möglich und plausibel aufzuzeigen.

Nach der Disputation und der Legalisierung der Reformation in Memmingen begann es in ganz Oberschwaben und im Allgäu unruhig zu werden. Die Reformation wirkte sich langsam auf die Bauern aus. Hochmotiviert und politisiert formulierten diese ihre Beschwerden und schlossen sich zu Haufen zusammen.

Auch in Memmingen bekehrten die Bauern auf. Der Rat allerdings, durch die Ereignisse der unmittelbaren Vergangenheit pragmatisch geworden, kam den bauerlichen Beschwerden von Anfang an soweit wie möglich entgegen. Der Vorteil dieser Handlungsweise war, daß sich die Bauern auf der Landschaft am gärenden Bauernkrieg, der kurz vor dem Ausbruch stand, nicht beteiligt haben. Trotzdem können wir die Beschwerden der Bauern auf der Landschaft in Memmingen und der organisierten Bauernhaufen zusammenfassen. Alle Beschwerden entstanden unter der Einwirkung eines neuen Freiheitsbegriffs, der durch die Reformation geprägt worden war – das göttliche Recht. Die mit ihm entstandene neue Legitimationsebene stellte eine Gefahr für die traditionelle Machtposition der Obrigkeit dar. Im März 1525 wurde dieser neue Anspruch der Bauern durch die Zwölf Artikel und die Bundesordnung, auf die wir uns an dieser Stelle nicht einlassen können, in Memmingen manifest gemacht.

Etwas eingehender wollen wir uns mit den Zwölf Artikeln und der erwähnten Flugschrift auseinandersetzen, um dann unsere untersuchten Fragmente übereinander zu legen und uns so ein abschließendes Bild Schappeler machen zu können.

Bisher haben wir unseren Prädikanten als einen unbeirrten Verfechter der Neuen Lehre kennengelernt, der es verstand, scharfzüngig und unverhohlen seine Argumente darzulegen. Daß aber seine verbale Schlagkraft auf keinen Fall mit einer latenten physischen Gewaltbereitschaft gleichzusetzen ist, versichert uns Sebastian Lotzer in seiner Schrift »Entschuldigung einer frommen christlichen Gemeinde zu Memmingen mit samt ihrem Bischof und treuen Boten des Herrn Christoph Schappeler, Prediger allda. Von wegen der Empörungen, so sich bei uns begeben«. Darin betont er nämlich, daß *wie wol in [Schappeler] etlich beschuldigen, er mache auffrur, sag ich bei meiner seel hail, das er uns alweg mit fleiß dafür gebetten hat, uns ermanet styfftig, ştil und fraintlich zu sein*.⁷⁴ Außerdem beteuert Schappeler in einem Brief an Zwingli,⁷⁵ daß sich die Menschen zwar zusammenrotten, er aber nicht wisse, in welcher Absicht sie dies tun. Der besagte Brief ist für uns zusätzlich sehr aufschlußreich. Hier nämlich lernen wir Schappeler von seiner emotionalen Seite kennen. Er scheint tief bewegt von den Vorgängen in und um Memmingen zu sein, seine Angst um sein Leben, aber auch die Gewißheit, daß der Kampf nötig ist, um sich dem wahren Gott und wahren Menschen wieder zuwenden zu können, zeichnen den Inhalt des Briefes aus. So entwirft er ein finsternes Bild von Memmingen. In der Reichsstadt herrschen Furcht, Trauer und Not. Die Lage ist für Schappeler so belastend, daß er am Ende des Briefes Zwingli um seine Anteilnahme, um Trost und Solidarität bittet.

⁷⁴ Nach Brecht 1974 (wie Anm. 54), 40.

⁷⁵ Christoph Schappeler an Zwingli, in: Zwingli Werke, Bd. VIII, 324–326, Nr. 368.

Wir haben Schappeler also nicht nur als überzeugten und unerbittlichen Reformator kennengelernt; seine Anliegen waren ebenso sozialkritisch und politisch. So hat er sich gegen die Ungerechtigkeiten zwischen Armen und Reichen gewehrt, und er hat sich gerade bei der Zehntproblematik politisch stark exponiert.

Legen wir die dargestellten Fragmente übereinander, ergibt sich ein vielschichtiges Bild Schappelers, das wir in den Zwölf Artikeln, besonders in der Einleitung und ebenso in der Flugschrift wiederfinden können. In der Präambel der Zwölf Artikel wird das Evangelium als *nit ain ursach der empörungen oder auffrüren* gesehen, denn es *ist von Christo dem verhaissne Messia, welchs wort und leben nichts dann liebe, fride, geduldt und ainigkaiten lernet*.⁷⁶ Der Feind des Evangeliums wird beim Teufel lokalisiert. Er hat *durch den unglouben in den seynen*⁷⁷ das Wort Gottes unterdrückt. Die Bauern haben dies erkannt, denn sie wünschen *in iren artickeln solches evangelion zur leer und leben* deswegen mögen sie nicht *ungehorsam, auffrürisch, genennt werden*.⁷⁸

Schappeler nimmt hier eindeutig die Bauern in Schutz und solidarisiert sich mit ihnen gegen die Obrigkeit, die sich nicht an das Evangelium hält. Das hier gezeichnete Bild ergänzt die vorangehenden Darstellungen und Überlegungen. Die zunehmende Anhänger-schaft Schappelers aus dem ländlichen Umland Memmingsens hatte eine zweifache Auswirkung. Einerseits haben die Bauern begonnen, die Aussagen Schappelers während seiner Predigt wörtlich zu nehmen und umzusetzen, andererseits erweiterte sich dadurch auch Schappelers Erfahrungshorizont, indem er der bäuerlichen Bevölkerung näherrückte und sich mit ihr auseinanderzusetzen begann. Die Reformation, die in der Stadt ihren Anfang genommen hatte, zog ihre Kreise weiter; so mußte sie zwangsläufig bäuerliche, politische Begehren integrieren. Die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Forderung nach einer neuen Steuerregelung, die Aufhebung des Jagd- und Fischereiverbots; dies alles sind spezifisch bäuerliche Forderungen. Die eher sozialkritische, zwinglianische Bewegung in Memmingen hat viel dazu beigetragen, daß die Artikel überhaupt evangelisch legitimiert und formuliert werden konnten. Zusätzlich brauchte es allerdings auch die Sensibilität, den Einfluß und den Instinkt eines Schappeler, der die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände der Bauern ernst nahm. Selbstlos war Schappeler aber kaum. Eher instrumentalisierte er die Beschwerden der Bauern instinktsicher für seine Sache – das Evangelium. Die mobilisierte politische und militärische Stärke der organisierten Bauernhaufen sah er wohl als Druckmittel zur Durchsetzung des Neuen Glaubens an.

Deutlicher noch als in den Zwölf Artikeln kommt dieser erweiterte Erfahrungshorizont in der anonymen Flugschrift »An die Versammlung gemeiner Bauernschaft« zur Geltung. Obschon wir, wie oben gesagt, keinen positiven Beweis haben, daß Schappeler tatsächlich der Autor dieser Flugschrift ist, verfügen wir immerhin über einige Indizien, die für seine Autorenschaft sprechen. So ist sich die Bauernkriegsforschung einig, daß der Verfasser ein Gelehrter gewesen sein muß, der intime Kenntnisse der Bibel, der Geschichte und seines geographischen Umfeldes gehabt haben muß, außerdem finden wir bei einem der erhaltenen Exemplare der Flugschrift die Randbemerkung: *Einer Schapplerus genannt, hatt die 12 Artikeln den pauvern zum besten gest[ellt]*.⁷⁹

⁷⁶ Laube 1975 (wie Anm. 72), 26.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

Ein weiteres Indiz bezieht sich auf die Flugschrift »Verantwortung und Auflösung ethischer vermeinter Argumente«. In der älteren Forschung wird sie Schappeler zugeschrieben, daher kann »An die Versammlung gemeiner Bauernschaft« nicht von ihm stammen, da die beiden Schriften stilistisch zu unterschiedlich sind. Nun sind aber Zweifel aufgetaucht, ob Schappeler tatsächlich der Autor der ersten Flugschrift ist und nicht vielmehr Lazarus Spengler. Die Folge wäre, daß die Autorenschaft Schappelers an der Flugschrift »An die Versammlung gemeiner Bauernschaft« erneut in Betracht gezogen werden könnte. Inhaltlich entwickelt »An die Versammlung gemeiner Bauernschaft« ein Widerstandsmodell und eine republikanische Alternative, die in der zeitgenössischen Ausdrucksweise als gemeinsames Regiment bezeichnet worden ist. Vorbild und Legitimation eines solchen gemeinen Regiments bezieht der Autor einerseits aus der Heiligen Schrift, in der Flugschrift als *göttlichen juristrey*⁸⁰ bezeichnet, und aus der Geschichte: z. B. werden die Römer, die Israeliten und die Schweizer als Vorbild hervorgehoben. Grundsätzlich wird in der Flugschrift davon ausgegangen, daß Gott der Christenheit eine Obrigkeit verordnet hat, daher ist die Notwendigkeit einer solchen unantastbar. Aber wie die Untertanen hat auch die Obrigkeit Pflichten, die sie erfüllen muß. Einer verwerflichen Obrigkeit ist *niemandts nichtz schuldig*,⁸¹ denn *ayn yede oberkayt ist aingesatz dem land zů besserung und nit zur böserung*⁸² zu dienen. Da sie sich aber den Bauern gegenüber unverantwortlich, ja sogar heidnisch zeigte, wird der Widerstand gegen sie historisch über die Schweizer und theologisch mit 13 Sprüchen aus der Bibel legitimiert – und zwar so, daß es *die hellisch pfort abermals mit irer gantzen ritterschaft nit mag zerreißen*.⁸³ Anstelle der tyrannischen Herrschaft wird implizit ein republikanisches Modell entworfen. Republikanisch, weil *aufß uns allen eyn leyb zů machen under dem haupt Jesu Christo*⁸⁴ gefordert und das gemeine Regiment als die erfolgversprechendste Regierungsform hervorgehoben wird. Römer und Israeliten verloren beide ihre Macht und ihren Einfluß in dem Moment, als sie *vom gemaynen regiment [...] fielent* denn da begann *all ir jamer [...] so lang, biß sy arm aigenlewet wurdent*.⁸⁵

In Schappelers Wahrnehmungsfeld muß die Kluft zwischen den Bauern und der tyrannischen Obrigkeit immer deutlicher zum Vorschein gekommen sein. Die Ungerechtigkeit, der sich die Bauern zu entledigen versuchten, brauchte jegliche Unterstützung, damit aus Unrecht Recht entstehen konnte. Warum also sollte Schappeler die Zwölf Artikel nicht ausweiten und daraus eine Widerstandstheorie und eine republikanische Theorie, legitimiert durch das Evangelium, entwickeln?

Die Bauern waren bereits organisiert. Sie hatten ihre Beschwerden formuliert; was sie noch brauchten, war die Bestätigung, daß sie Recht taten: *Wann ain gemayne landschaft lang zeyt irs herren müßwillen und verderben verduldet sonder hoffnung ainer besserung bey ime. So es aber nit sein will, so soll ain gemayne landschaft sich kecklich bewapnen mit dem schwert*.⁸⁶ De facto ist genau dies bereits geschehen und wurde rückwirkend durch das Evangelium rechtlich gutgeheißen.

⁷⁹ Siegfried Hoyer/Bernd Rüdiger (Hgg.), *An die Versammlung gemeiner Bauernschaft. Eine revolutionäre Flugschrift aus dem Deutschen Bauernkrieg (1525)*. Leipzig 1975, 15.

⁸⁰ Ebd., 90.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., 93.

⁸³ Ebd., 106.

⁸⁴ Ebd., 90.

⁸⁵ Ebd., 101.

⁸⁶ Ebd., 108 f.

Der Vorschlag, ein gemeines Regiment einzuführen, ist ebenfalls nicht weit hergeholt. Wenn Schappeler der Autor dieses Textes ist, dann ist es naheliegend, daß er die Eidgenossenschaft, seine eigene Heimat, zu der er auch in Memmingen Verbindungen pflegte, als Vorbild darzustellen versuchte. Außerdem predigte er in einer Reichsstadt, die sich durch eine Zunftverfassung und ein kommunales Modell vom Reich abhob. Auch diese Erfahrung wird in der Flugschrift durch eine Analogie eingeflochten: *Do die Römer regierten mit zunftmaystern und rathe ayns gemaynen regiments*.⁸⁷ Dies läßt Blickle vermuten, daß »der Autor kommunale Modelle für regionalisierbar gehalten hat.«⁸⁸ War der erwähnte Autor Schappeler? Zumindest hätte er nur seine Memminger Erfahrungen mit denjenigen der Bauern koppeln müssen.

Anhand der geschilderten Ereignisse wird heute noch die Frage gestellt, wer Schappeler denn eigentlich war. War er ein Reformator, der sich an die ihm gestellten Predigtaufgaben hielt, oder war er ein Revolutionär?

Obschon wir mit diesem letzten Fragment nur hypothetisch argumentieren können, dürfen wir doch annehmen, daß es zum Denken und Empfinden Schappellers in keinem Widerspruch steht. Das abschließende Bild, das wir von Schappeler zeichnen können, zeigt einen Menschen, der einerseits in sein Umfeld und damit in die religiösen, sozialen und politischen Umbrüche seiner Zeit eingebunden war und diesem andererseits seinen individuellen Stempel aufzudrücken versuchte. Gerade an seiner Biographie läßt sich zeigen, daß Geschichte kein überindividueller Vorgang ist, vielmehr sind die Individuen gleichzeitig Objekte und Subjekte innerhalb des historischen Geschehens. So war Schappeler als Objekt der Ausdruck der Reformation und als Subjekt versuchte er, auf das unmittelbare Umfeld seinen Einfluß geltend zu machen. Insofern ist die Schlußfolgerung erlaubt, daß Christoph Schappeler als Anhänger der Reformation angefangen hat zu predigen und sich lange Zeit an seine ihm zugewiesenen Kompetenzen hielt. Durch die zunehmende Ausdehnung der Lehre auf seine Anhänger und durch die zunehmende Dynamisierung und Radikalisierung verlor Schappeler als Objekt im Strudel der Geschichte die Kontrolle über die Geschehnisse. Als Subjekt, bestrebt das Geschehen zu kontrollieren und zu nutzen, entwickelte er sich zu einem Revolutionär, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, die bestehende Ordnung durch die Einführung des Evangeliums sowohl theologisch als auch politisch und rechtlich zu ersetzen.

In den ersten Monaten des Jahres 1525 befand sich Schappeler auf dem Höhepunkt seines Schaffens. Er hatte es in Memmingen weit gebracht, die Aussicht darauf, sich mit den Bauern verbünden zu können und weitreichende Reformen durchzuführen, die ein besseres christliches Leben auf dieser Erde in Aussicht stellten, mußten auf Schappeler unerhört stimulierend gewirkt haben.

Es sind die bisher geschilderten Ereignisse, die zum eingangs erwähnten Schild in der St. Martinskirche geführt haben. Die Anstrengungen, die tiefe Überzeugung, der nahezu unbeugsame Wille und damit verbunden eine ausgeprägte Selbstsicherheit, rhetorisches und intellektuelles Talent waren Eigenschaften, die Christoph Schappeler in sich vereinigen

⁸⁷ Ebd., 99.

⁸⁸ Siehe Blickle 1998 (wie Anm. 73), 205 f.

mußte, um an den geschilderten, fundamtentalen Veränderungen maßgeblich mitgewirkt haben zu können.

Die Ereignisse im Laufe des Jahres 1525 sollten jedoch den größten Teil der hart erworbenen Veränderungen wieder rückgängig machen. Christoph Schappeler sollte binnen kurzer Zeit seine wahrgenommene Rolle in Memmingen aufgeben müssen.

Durch dramatische Vorgänge, die sich in Memmingen nicht mehr kontrollieren ließen, wurde die Reichsstadt am 9. Juni 1525 von Truppen des Schwäbischen Bundes besetzt. Für Schappeler konnte dies nur eines bedeuten: Er mußte Memmingen so schnell wie möglich verlassen, denn nachdem von den Truppen ein Bluturteil nach dem anderen gesprochen worden war, war offensichtlich, daß der Rat nicht mehr in der Lage sein würde, ihn vor den Bundestruppen zu schützen.

Wie gefährlich die Lage für Schappeler in Memmingen wurde und wie knapp er dabei seinen Häschern entkam, ersehen wir aus dem Bericht Kesslers: *Die anderen, wo sy mochtend, schwingtend sich durch minugerlai wis und weg uß der statt; vil verburgen sich hinder güte fründ und günner, als doctor Christophor Schappaler, dem sy am ufsetzigesten nachtrungend. Er aber, durch ainen güten fründ gewiglet, hat sich bloß mögen uss siner gutschen (darinn er zû der zit krank lag, wie er mir selbst gesagt) in des selbigen hus verzucken, das die Bündteschen, so in gnaw süchtend, nach das warm geleger fundend; und nach etlichen tagen durch hilf güter günner haimlich in aines anderen person vermeint uß der statt geflocht und zû uns her gen Sant Gallen, sin vatterland, komen, sampt vil anderen güten burger von Memmingen und ab anderen enden, so uß unhuld irer herren entwichen und by uns ufenthalts und sicherung ires lebens verhofftend; wie dann sy von ainer oberkait und gemaind früntlich geduldet und ufgenommen sind.*⁸⁹

Zurück in St. Gallen, blieb Schappeler über ein Jahr ohne Anstellung. Was er in dieser Zeit tat, ist nicht bekannt. 1526 versuchte er, seine alte Prädikantenstelle in Memmingen wiederzubekommen. Der Rat gab ihm einen abschlägigen Bescheid: *Aim rat sei das, so im zugefügt unnd erlitten, trewlich leid; ain rat hab auch mermals zu im geschickt, begert und gebetten, das er sich mit seiner predig und ler nach denn key. mandaten halte und zum friden genaigt sey; wie er sich aber desselben beflissen und dareyn geschickt, wiss er selbs wol, hab sy auch, ain gemaine stat, nit ain clainen schaden gelitten; darumb im ain rat weiter nit zu antwurten wiss. Zum andern der predicatur halb, hab ain rat nichtz mit zu thun; Erhart Velin sei lehenher; der hab die aim andern verlihen; das hab man im nit wellen verhalten.*⁹⁰ 1527 fand Schappeler eine Anstellung als Gegenprediger im St. Katharinenkloster in St. Gallen. Die Nonnen wollten von seinem reformatorischen Stil allerdings nichts wissen, so daß die Vermutung nahe liegt, daß die Priorin, Wirt Sapiaientia, hinter dem Brief ihres Bruders an Vadian stand, in dem um die Absetzung Schappelers ersucht wurde.⁹¹ Doch Schappelers Erfolg unter den bürgerlichen Schichten war ungebrochen; bald war die Kirche zu klein, so daß er im Mai 1528 an die St. Mang Kirche beordert werden mußte. Im gleichen Jahr versuchte *ein gross folckh, frawen und man*,⁹² Schappeler wieder nach Mem-

⁸⁹ Johannes Kessler, Sabbata. Mit kleineren Schriften und Briefen. Hgg. Emil Egli/Rudolf Schoch, St. Gallen 1902, 189.

⁹⁰ Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 81.

⁹¹ Emil Arbenz (Hg.), *Die Vadianische Briefsammlung 1526–1530*, Bd. IV. St. Gallen 1902, 80.

⁹² Nach *Dobel* 1877 (wie Anm. 3), 83.

mingen zu holen. Allerdings wollte der Rat von diesem Begehren nichts wissen. Im Gegenteil: Nachforschungen wurden angeordnet, und die Aufwiegler sollten bestraft werden.

In der Schweiz schien Schappeler nun ohne Anstellung, es ist nicht bekannt, wie er sich seinen Lebensunterhalt verdiente. 1532 versuchten seine Memminger Freunde noch einmal, den Rat von Schappeler's Fähigkeiten zu überzeugen. Doch wiederum wurde dem Wunsch nicht entsprochen. Man schickte ihm seine Bücher nach St. Gallen zurück und sandte ihm noch hundert Gulden als Entschädigung für seine Verluste. Schappeler kehrte nie wieder nach Memmingen zurück. 1534 erhielt er eine Predigerstelle in Linsibühl, St. Gallen. Das einzige, das wir von dieser Zeit wissen, ist, daß er seine Scharfzüngigkeit und seine Streitlust nicht verloren hat, denn eine Zeitlang wurde er wegen Streitereien mit seinen Kollegen suspendiert. Als letzte Stelle wurde er zum Prediger bei St. Mang in St. Gallen ernannt. Christoph Schappeler starb am 25. August 1551.

Längere Zeit blieb Schappeler nun ohne Anstellung, es ist nicht bekannt, wie er sich seinen Lebensunterhalt verdiente. 1532 versuchten seine Memminger Freunde noch einmal, den Rat von Schappeler's Fähigkeiten zu überzeugen. Doch wiederum wurde dem Wunsch nicht entsprochen. Man schickte ihm seine Bücher nach St. Gallen zurück und sandte ihm noch hundert Gulden als Entschädigung für seine Verluste. Schappeler kehrte nie wieder nach Memmingen zurück. 1534 erhielt er eine Predigerstelle in Linsibühl, St. Gallen. Das einzige, das wir von dieser Zeit wissen, ist, daß er seine Scharfzüngigkeit und seine Streitlust nicht verloren hat, denn eine Zeitlang wurde er wegen Streitereien mit seinen Kollegen suspendiert. Als letzte Stelle wurde er zum Prediger bei St. Mang in St. Gallen ernannt. Christoph Schappeler starb am 25. August 1551.

⁹³ Vadian 1902 (wie Anm. 91), 329.

⁹⁴ Siehe Dobel 1877 (wie Anm. 3), 84.